

Mathilde Hennig

*So, und so, und so weiter.*

## Vom Sinn und Unsinn der Wortklassifikation

### Abstract

The article addresses the empirical problem of part-of-speech classification. In order to illustrate this problem, the study presents an analysis of 100 instances of the use of *so*, in which it becomes clear that the part-of-speech hypotheses derived from reference works only cover a portion of the occurrences of *so*. The focus on the empirical problem of part-of-speech classification originates from the belief that, on the one hand, the linguistic reality which is to be empirically analyzed should serve as the criterion for reasonable part-of-speech classification, and that on the other hand, empirical analyses also pose theoretical problems which would remain undetected in a purely theoretical approach. The article therefore closes with a plea for a narrow connection between theory and empiricism in order to be able to attain a reasonable part-of-speech classification.

0. Einleitung
1. Zur Wortartenzugehörigkeit von *so*
  - 1.1 Wortartenhypothesen
  - 1.2 *so* als Adverb
  - 1.3 *so* als Korrelat
  - 1.4 *so* als Einleitelement
  - 1.5 *so* als Partikel
  - 1.6 *so* in Ausdrücken
  - 1.7 *so*: Wortartenbefunde
2. Ausblick
3. Literatur

### 0. Einleitung

Vorliegender Beitrag möchte sich mit Problemen, Möglichkeiten und Grenzen der Wortarten*klassifikation* auseinandersetzen. Dabei können nicht alle Probleme der Wortartentheorie angesprochen, geschweige denn gelöst werden; nicht umsonst sprechen Knobloch/Schaeder (2000: 681) von einem „Problembündel“. Ausgehend von ihrer Charakterisierung von drei Problembereichen möchte ich deshalb hier präzisieren, dass es im Folgenden um das „empirisch-deskriptive Problem“ (= Problem a) geht, d. h. um das Problem der Klassifizierung empirisch vorfindlicher Sprachzeichen. Betrachtet

man die einschlägige Literatur, so kann man – ausgehend von der Unterscheidung zwischen ‚Wortkategorien‘ und ‚Wortklassen‘, wie sie Coseriu (1987) vornimmt – rasch feststellen, dass es sich bei der linguistischen Beschäftigung mit dem Wortartenproblem im Wesentlichen um eine Beschäftigung mit der Wortarten*kategorisierung* (und damit mit den Knobloch/Schaeder’schen theoretischen Problemen b und c (vgl. 2000: 682)) handelt. Problem a wird offenbar als rein praktisches Problem angesehen und als solches denjenigen überlassen, die um die Praxis der Wortartenklassifikation von Berufs wegen nicht umhin kommen: Grammatikautoren und Lexikographen. Zugespitzter formuliert heißt das: In der linguistischen Diskussion ist man sich a) einig darüber, dass der Wortbegriff in verschiedener Hinsicht problematisch ist (vgl. bspw. Bauer 2000 und Wurzel 2000), und daraus folgend b) dessen bewusst, dass die Wortartenfrage äußerst problematisch ist, und überlässt dennoch (oder deswegen?) die Grammatikautoren und Lexikographen ihrem Schicksal. Das Ergebnis ist, dass wir es mit einer auf hohem wissenschaftlichem Niveau geführten Fachdiskussion über Wortartenkategorisierung einerseits und mit einer sich an die praktischen Bedürfnisse anpassenden Praxis der Wortartenklassifizierung andererseits zu tun haben, zwischen denen eine breite Kluft zu bestehen scheint. Vorliegender Beitrag versteht sich als ein Versuch der Vermittlung.

### 1. Zur Wortartenzugehörigkeit von *so*

Das empirische Problem soll im vorliegenden Beitrag durch die *exemplarische* Analyse eines Wortes verdeutlicht werden.<sup>1</sup> Dafür habe ich die Recherchemöglichkeiten des IdS genutzt und jeweils 40-50 Belege mit *so* aus schriftsprachlichen Korpora (Cosmas II) und gesprochensprachlichen Korpora (DGD) herausgesucht.<sup>2</sup> Dabei handelt es sich um *Zufallsbelege*, d. h., ich habe sie bewusst nicht nach bestimmten Kriterien ausgewählt, da ich davon ausgehe, dass eine sinnvolle Klassifikation in der Lage sein muss, beliebige Vorkommen zu erfassen. Die Beschränkung auf ca. 100 Belege hat zur Folge, dass die folgende Analyse nicht den Anspruch erheben kann, exhaustiv zu sein. Die Analyse strebt kein vollständiges Bild von möglichen Wortartenzugehörigkeiten von *so* an, weil es um die Illustration des empirischen Pro-

1 Vgl. auch Dabóczy (2005.) zu *es*.

2 Bei der Beleganalyse werden die gesprochensprachlichen Belege mit dem Kürzel ‚DGD‘ (= Datenbank gesprochenes Deutsch) und die schriftsprachlichen Belege mit der Abkürzung ‚FR‘ (= Frankfurter Rundschau, September 1999) versehen.

blems geht und nicht um eine systematische Beschreibung des Sprachzeichens *so*.<sup>3</sup>

Ebenso hat die Berücksichtigung sowohl geschriebensprachlicher als auch gesprochensprachlicher Vorkommen von *so* rein *illustrative* Funktion. Eine systematische Aufarbeitung der Konsequenzen der Berücksichtigung der *gesprochen-geschrieben*-Dimension bei der Wortartenfrage kann hier auch nicht „nebenbei“ erfolgen. Auf eine phonetisch-intonatorische Deutung der gesprochensprachlichen Belege verzichte ich, weil eine Ausbuchstabierung eines solchen Kriteriums nicht ohne die technischen Hilfsmittel der Intonationsforschung möglich ist, die mir nicht zur Verfügung standen.

### 1.1 Wortartenhypothesen

Der Analyse der *so*-Belege sollen Wortartenhypothesen vorangestellt werden, die ich aus exemplarischen Nachschlagewerken ableite.<sup>4</sup> Dabei möchte ich ausdrücklich betonen, dass mit dieser Vorgehensweise keine lexikographische oder grammatikographische Kritik verbunden sein soll. Es wird vielmehr nur eine panoramaartige Übersicht angestrebt, damit ein Eindruck entsteht, welche Wortartenzuordnungen für *so* angenommen werden. Die daraus abzuleitenden Wortartenhypothesen sollen dann im Anschluss mit dem empirischen Material abgeglichen werden.

Die Wortarteneinteilung von *so* gestaltet sich äußerst heterogen. In LGWDAF (1993: 889f.) finden sich vier Lemmata, von denen drei eine Wortartenzuschreibung enthalten: Adverb, Konjunktion und Partikel. Das vierte Lemma (*so* nur in *so daß*, *so* + Adj, *so ... wie*) bietet keine Wortartenzuschreibung. Im Register der IdS-Grammatik finden wir zu allein stehendem *so* nur die Angabe Adverb; in Verbindung mit *daß* wird es als Subjunktor eingeordnet. Der Registereintrag *so ... so* bleibt ohne Wortartenzuschreibung. Bei Helbig/Buscha ist *so* Steigerungspartikel (2001: 423), Gradpartikel (2001: 426), Partikel zur Einleitung von Konzessivsätzen (2001: 610) sowie Korrelat (2001: 605), wobei Letzteres nicht als Wortart angenommen wird. Im Vergleich bedeutet das: Mit der Wortart Adverb meinen offenbar LGWDAF und die IdS-Grammatik das Gleiche (vgl. die Beispielsätze *Schreib nicht so in der Klasse rum* in der IdS-Grammatik (1997: 325) und *Wir machen das so und nicht anders* in LGWDAF (1993: 889)), bei Helbig/Buscha finden wir keine

3 Dass sich beide Interessen wohl schwer in einem Aufsatz vereinen lassen, zeigt ein Blick in die umfangreiche Fachliteratur zu diesem Sprachzeichen: Ehlich (1987), Sandig (1987), Burkhardt (1987), Redder (1987), Harweg (1990), Pittner (1993), Thurmair (2001), Canisius (2004 sowie i. Dr.), Auer (2005).

4 Es wurden verwendet: Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache (= LGWDAF), Helbig/Buscha (2001) sowie die IdS-Grammatik (1997).

Angabe zu dieser Verwendung. Eine Übereinstimmung besteht auch zwischen dem, was LGWDAF allgemein als Partikel und Helbig/Buscha etwas genauer als Steigerungspartikel bezeichnen, vgl. die Beispiele: *Am Strand ist es so laut* (Helbig/Buscha 2001: 426) und *Ich bin ja so froh darüber* (LGWDAF 1993: 889). Der Wortarteneinteilung der IdS-Grammatik zufolge müsste es sich dabei um eine Intensitätspartikel handeln (1997: 56), *so* wird hier aber nicht als Beispiel benannt, und auch im Wortregister findet sich diese Wortartenzuschreibung nicht. Als zweite Partikelvariante wird bei Helbig/Buscha Gradpartikel angegeben mit folgendem Beispiel: *Er bleibt so drei Tage in Wien* (2001: 426). Vergleichbare Beispiele findet man bei LGWDAF bei der Einordnung als Adverb; überhaupt scheint es sehr willkürlich, was hier dem Lemma Adverb und was dem Lemma Partikel zugeordnet wird. *So* als Konjunktion in LGWDAF korreliert teilweise mit *so* als Partikel zur Einleitung von Konzessivsätzen in Helbig/Buscha, vgl. die Beispielsätze *So leid es mir tut, ich kann ihnen nicht helfen* (LGWDAF 1993: 889) und *So wichtig Fakten (auch) sind, ohne eine ausreichende Theorie sind sie wertlos* (Helbig/Buscha 2001: 610). In der IdS-Grammatik finden sich dazu Angaben weder im Wortregister noch im Kapitel zu Konzessivsätzen; hier wird nur die damit im Zusammenhang stehende Verwendung von *so ... so* als Proportionalsatz besprochen (1997: 2337), vgl. folgendes Beispiel: *So freundlich sie war, so abweisend konnte sie plötzlich werden*. Das zweite *so* wird hier als Korrelat bezeichnet, das auch in der IdS-Grammatik nicht als Wortart angenommen wird. Das andere *so* wird nur ‚Einleitungselement‘ genannt und keiner genaueren Wortart zugeordnet. Ein Korrelat *so* nehmen auch Helbig/Buscha an, meinen damit aber einen anderen Fall und zwar den eines kataphorischen Korrelats in Komparativsätzen: *Es ist heute so warm, als wäre es Sommer* (2001: 605). Bei LGWDAF wird dieser Fall der Konjunktion *so* zugeordnet: *Sie beendete ihr Studium so schnell sie nur konnte* (1993: 889). In der IdS-Grammatik unterscheidet Gisela Zifonun zwischen reinen Vergleichssätzen, in denen *so* als reines Korrelat aufzufassen sei (ohne Beispiel, gemeint ist: *Sie singt so, wie sie immer gesungen hat*), und Vergleichssätzen als Teil einer Gradphrase (*Sie singt so gut, wie sie immer gesungen hat*, 1997: 2333), in denen *so* „als Deixis auf den entsprechenden Grad verweist“ (1997: 2335). Wir haben hier *so* offenbar als deiktisches Korrelat zu verstehen, da die Gegenüberstellung „*so* als reines Korrelat“ und „*so* als Deixis“ vermuten lässt, dass das „unreine“ Korrelat immer noch ein Korrelat, eben ein deiktisches, ist.<sup>5</sup>

Zusammenfassend kann man aus diesen Klassifizierungen folgende Wortartenkandidaten für *so* ableiten:

5 Diese Interpretation erklärt sich durch den weiten Deixisbegriff der IdS-Grammatik, der auch den Rederaum und Textraum als Verweiseräume der deiktischen Prozedur einschließt (1997: 313). Einen solchen Deixisbegriff verwenden auch Ehlich (1987) und Thurmair (2001). Dennoch kann man wohl nicht, wie Thurmair es tut, davon ausgehen, dass in der Literatur Einigkeit über die Feststellung herrscht, alle Verwendungen von *so* seien deiktisch, wie ein Blick in die differenzierende Betrachtung von Harweg (1990) zeigt.

1. Adverb, Beispieltyp: *Schrei nicht so in der Klasse herum*
2. Steigerungs- (bzw. Intensitäts-)partikel: Beispieltyp: *Am Strand ist es so laut*
3. Gradpartikel, Beispieltyp: *Er bleibt so drei Tage in Wien*
4. Einleitungselement von Konzessivsätzen, Beispieltyp: *So wichtig Fakten (auch) sind, ohne eine ausreichende Theorie sind sie wertlos*
5. Korrelat, Beispieltyp: *Es ist heute so warm, als wäre es Sommer.*

Zu beachten ist dabei, dass die Grammatiken, die *so* als Korrelat beschreiben, diese Funktion nicht als Wortart in ihrem Wortartensystem vorsehen.

Darüber hinaus wird auch auf *so* in festen Verbindungen wie *so ... so*, *so ... wie* und *so dass* verwiesen. Dabei wird i. d. R. auf eine Wortartenzuschreibung verzichtet, so dass hieraus keine Hypothesen abgeleitet werden können. Bei der empirischen Analyse wird aber zu fragen sein, wie mit diesen Fällen umzugehen ist.

Von diesen Wortartenhypothesen werde ich nun bei der folgenden empirischen Analyse ausgehen<sup>6</sup> und der Frage nachgehen, welche der *so*-Belege einer dieser Wortarten zugeordnet werden können. Dabei bündele ich die Beispielanalysen wie folgt: 1. Adverb, 2. Korrelat, 3. Einleitelement, 4. Partikel, 5. *so* in Ausdrücken.

## 1.2 *so* als Adverb

Eine Wortartenklassifikation setzt eine Vorstellung davon voraus, nach welchen Kriterien sich die jeweilige Wortart identifizieren lässt. Da unter den Grammatiken des Gegenwartsdeutschen die IdS-Grammatik über das ausdifferenzierteste Wortartensystem verfügt und die einzelnen Wortarten auch in einem gesonderten Kapitel vorstellt, beziehe ich mich auf die dort erfolgenden Wortartbestimmungen. Zum Adverb heißt es: „Zur Wortart ADVERB gehören Ausdrücke, deren prototypische Funktion darin besteht, die mit Prädikaten unterschiedlicher Komplexität verbundene Charakterisierungsleistung oder die Proposition zu spezifizieren.“ (1997: 54) Diese Funktion führt dazu, dass Adverbien über ihre Satzgliedfunktion identifiziert werden können. Eine Subtypisierung von Adverbien erfolgt in der IdS-Grammatik nicht. Die Analyse der *so*-Belege zeigt aber, dass es mit Bezug auf dieses Sprachzeichen sinnvoll ist, zwischen phorischer und nicht-phorischer Verwendung zu unterscheiden. Das folgende Beispiel soll die phorische Verwendung illustrieren:

<sup>6</sup> Ein Blick in linguistische Fachliteratur, die sich mit *so* beschäftigt (vgl. Fußnote 2), deckt noch weitere Verwendungsweisen von *so* auf. Auf diese wird im Folgenden an den entsprechenden Stellen verwiesen werden. In diesen Arbeiten wird die Wortartenfrage kaum berührt.

- (1) FRANKFURT A. M. „Fast hundert Prozent der angemeldeten Schülerinnen und Schüler sind heute auch zum Unterrichtsbeginn erschienen“, sagt Hermann Hermeling, Leiter der Frankfurter Schule für Bekleidung und Mode. Das ist nicht immer *so* und deshalb eine Überraschung für die Lehrer an der Fachschule. (FR)

Der Beleg zeigt, dass die adverbiale Verwendung von *so* zwar durchaus dadurch bestimmt werden kann, dass *so* eine Funktion im jeweiligen Teil- bzw. Elementarsatz (vgl. Admoni 1990) zugesprochen werden kann, darüber hinaus lässt sich aber auch eine über den Elementarsatz hinausgehende, d. h. auf einen anderen Elementarsatz verweisende Funktion erkennen. Wenn man diese Funktion von *so*, eine Beziehung zu einem anderen Elementarsatz herzustellen, ernst nehmen möchte, so könnte man einem tatsächlich nur die jeweilige Proposition spezifizierenden Adverb ein (je nach Verweisrichtung als anaphorisches oder kataphorisches zu klassifizierendes) phorisches Adverb gegenüberstellen.<sup>7</sup> Auch Harweg (1990) ordnet die hier diskutierte Verwendungsweise von *so* als ‚Kataphorikon‘ ein.

Während sich das anaphorische *so* offenbar auf beliebige Linkskontexte beziehen kann, sind bei kataphorischem *so* feste Muster der Anbindung des Rechtskontextes zu erkennen (vgl. Auer 2005: 17ff.). So fanden sich im vorliegenden Korpus vor allem Belege mit *dass* im Folgesatz:

- (2) „Ich kann mir das nur *so* vorstellen, **dass** ihn die Rolle Australiens bei der Vorbereitung und Führung der Friedenstruppe für Osttimor die Verhältnismäßigkeit hat verlieren lassen“, analysiert der Südostasienexperte Thomas Aquino vom philippinischen Zentrum für Forschung und Kommunikation. (FR)
- (3) is es denn immer **so** **daß** es wirklich überhaupt nichts mehr zu retten is (DGD)

<sup>7</sup> Die IdS-Grammatik behandelt Anaphern und Kataphern im Kapitel zur Thematischen Organisation von Text und Diskurs, wobei darunter hauptsächlich pronominale Verweise verstanden werden. Adverbien wie *so* werden dagegen der Anadeixis zugeordnet (1997: 556). Beide Charakterisierungen – sowohl die als Ana- und Kataphern als auch die als Ana- und Katadeixis – gehen nicht in die Wortartenklassifikation ein. Auch Thurmair bezeichnet diese Verwendung als ana- oder katadeiktisch (2001: 32ff.), ebenso fasst Ehlich diese Verwendung von *so* als deiktisch auf, da er auch den Textraum als Verweisraum betrachtet (1987: 292). Die Unterscheidung zwischen Deixis und Anaphorik will und kann ich hier nicht nebenbei lösen, schließe mich aber der Auffassung Harwegs (1990) an, der *so* keineswegs als deiktisch, sondern als *kataphorisch* ansieht und anhand eines Vergleichs mit *da* darauf hinweist, dass „der Ausdruck *da* in dem Satz *Der Bleistift liegt da* (+ Hinweisgeste) und der Ausdruck *da* in dem Ausdruck *da, wo ich jetzt hingehe* deixistheoretisch nicht identisch sind“ (1990: 278). Möglicherweise – aber dies kann hier nur eine Andeutung bleiben – könnte der Unterschied zwischen Deixis und Anaphorik dahingehend beschrieben werden, dass Deixis nur im Nähesprechen möglich ist, während Anaphorik sich in Bezug auf Nähe- und Distanzsprechen indifferent verhält (vgl. Ägel/Hennig 2006b).

Der hier beschriebene kataphorisch-adverbiale Gebrauch von *so* ist zu unterscheiden vom Subjunktionsausdruck *so dass*:

- (4) Worauf der Mann mit einem Telefonanruf reagierte und die Frau erst beleidigte und dann bedrohte – „Ich schlitz dich auf“ –, *so* dass sie es mit der Angst bekam und sich an die Polizei wandte. (FR)

Offenbar handelt es sich dabei um ein Grammatikalisierungsprodukt, wie Gisela Zifonun in der IdS-Grammatik andeutet: „Die Grammatikalisierung des adjazenten Gebrauchs zu **einem** Subjunktionsausdruck scheint weitgehend vollzogen, wenn auch orthographisch – abgesehen vom österreichischen Sprachraum – noch die Zwei-Wort-Schreibung die Norm ist.“ (1997: 2307)

Wenngleich die Mehrzahl der adverbialen *so*-Verwendungen phorisch ist (insgesamt 20 Belege), kann *so* auch nicht-phorisch auftreten:

- (5) nun sehe ich natürlich immer noch aus n bißchen wie Oliver Grimm nicht wahr also man glaubt mir das *so* nicht wahr (DGD)

*man glaubt mir das so* ließe sich paraphrasieren durch *man glaubt mir das, ohne dass ich etwas dafür tun muss, damit man mir das glaubt*. Eine Phorizität im oben beschriebenen Sinne ist hier nicht erkennbar.

Die Charakterisierung einer Wortartenzugehörigkeit ‚Adverb‘, wie sie in den Nachschlagewerken vorgesehen ist, deckt durchaus einen Teilbereich der empirischen Wirklichkeit ab. Es hat sich aber gezeigt, dass ‚Adverb‘ eine recht allgemeine Klassifizierung ist, die möglicherweise weiter ausdifferenziert werden sollte.

### 1.3 *so* als Korrelat

Die Annahme eines phorischen Adverbs *so* rückt dieses bereits in die Nähe des korrelativen Gebrauchs. Der kurze Streifzug durch exemplarische Nachschlagewerke in 1.1 hat gezeigt, dass sowohl Helbig/Buscha als auch die IdS-Grammatik die Möglichkeit des korrelativen Gebrauchs von *so* nur mit Bezug auf Komparativsätze besprechen.<sup>8</sup> Dabei wurde in der IdS-Grammatik zwar eine Ausdifferenzierung in Bezug auf die Art und Weise des korrelativen Gebrauchs vorgenommen, eine Ausdehnung auf andere *so*-Vorkommen oder eine Diskussion der Wortartenzugehörigkeit dieses Gebrauchs erfolgte aber nicht.

Im vorliegenden Korpus (bzw. nur im Teilkorpus geschriebener Sprache) fand sich ein Korrelatgebrauch von *so* zweimal nach uneingeleitetem Nebensatz und sechsmal in Redewiedergabekontexten.

<sup>8</sup> Sonnenberg (1992: 162ff.) belegt *so* bei folgenden Komplementsatztypen: Temporalsatz, Kausalsatz, Konditionalsatz, Konsekutivsatz, Komparativsatz, Modalsatz.

Ich beginne die Analyse mit *so* nach uneingeleitetem Nebensatz:

- (6) War schon der Krieg 1914-1918 ein „Wahnsinn“ und „Gemetzel“ und das „Morden ins Unermessliche gewachsen“ (Papst Benedikt XV.), *so* übertrafen Vernichtung und Gräuël des neuen Krieges alles bisher vorstellbar Gewesene. (FR)

*So* dient der Vorfeldbesetzung des auf den uneingeleiteten Nebensatz folgenden Hauptsatzes und stellt damit eine Verbindung zwischen beiden Teilsätzen her.<sup>9</sup> Das Korrelat verweist auf einen Komplementsatz zurück (IdS-Grammatik 1997: 1475). Sonnenberg formuliert das folgendermaßen: „Diese Zentralaufgabe der Korrelate besteht darin, die syntaktische Position desjenigen Untersatzes zu markieren, der auf sie bezogen ist.“ (1992: 210)<sup>10</sup>

Wenn ich mich nun der Frage zuwende, inwiefern sich der Korrelatgebrauch von *so* vom in 1.2 diskutierten Gebrauch als phorisches Adverb unterscheidet, so soll die folgende Korrelatdefinition von Sonnenberg helfen, Abgrenzungskriterien zu bestimmen: „Zunächst bilden Korrelate niemals selbständige Satzglieder, sog. Konstituenten. Das gilt sowohl syntaktisch als auch semantisch: Syntaktisch dienen sie dazu, eine Verbindung zwischen einer regierten Konstituente und einem Regens herzustellen; semantisch haben sie keinen Eigenwert, sondern determinativen Charakter bezüglich eines semantisch gefüllten Satzgliedes.“ (1992: 207) Dieser Charakterisierung können zwei Kriterien entnommen werden: ein syntaktisches und ein semantisches. Die phorischen Adverbien verhalten sich in Bezug auf beide Kriterien anders als die Korrelate: In syntaktischer Hinsicht haben sie Satzgliedfunktion. Vor allem aber unterscheiden sie sich von Korrelaten dadurch, dass sie im Gegensatz zu diesen nicht auf einen Elementarsatz verweisen, der in einem syntaktischen Abhängigkeitsverhältnis zu dem Elementarsatz, in dem die Adverbien positioniert sind, steht. Semantisch haben sie einen Eigenwert, der sich auf Grund der Phorizität wie folgt bestimmen lässt: ‚auf die Art und Weise wie das zuvor Gesagte oder das anschließend zu Sagende‘.

In Bezug auf Beispiel (6) ist zu berücksichtigen, dass die Verwendung von *so* als Korrelat nach einem uneingeleiteten Nebensatz erfolgt. So stellt auch Weinrich fest: „Immer dann nämlich, wenn der konditionale Geltungs-

9 *So* ist deshalb hier keineswegs eine Kon- bzw. Subjunktion, wie Burkhardt mit Bezug auf ein vergleichbares Beispiel behauptet (1987: 310, Beispiel 23). Zwar kann *so* durchaus als Subjunktor verwendet werden (vgl. das folgende Teilkapitel), der korrelative Gebrauch ist mit dieser Verwendung aber keineswegs identisch.

10 Ich schließe mich dieser Bestimmung an und teile deshalb nicht die Auffassung Redders, die den Terminus ‚Korrelat‘ nur „als eine Hilfskonstruktion“ versteht (1987: 321) und das korrelative *so* deiktisch interpretiert, indem sie ausführt: „Dann orientiert er [= der Sprecher, M.H.] den Hörer mithilfe des deiktischen Ausdrucks *so* auf einen Aspekt des soeben gemeinsam etablierten (oder reetablierten) Wissens zurück und zugleich nach vorn auf den im folgenden ausgeführten Vergleich.“ (1987: 319)



rahmen nicht von der Konjunktion *wenn* oder einer anderen konditionalen Konjunktion, sondern durch Spitzenstellung des Verbs im vorangestellten Adjunkt ausgedrückt wird, steht in der Regel das Adverb *so* einleitend in der nachgestellten Basis.“ (1993: 585) Dagegen bezeichnet er die Kennzeichnung des Bedingung-Folge-Verhältnisses durch das Rahmen-„Korrelat *wenn/so*“ als „redundant“. (ebd.) Die Redundanz lässt sich an Weinrichs Beispiel aus den Buddenbrooks ablesen:

- (7) wenn wir in Gesellschaft fahren, so müssen wir eine Mietkutsche nehmen  
(Weinrich ebd.)  
(7a) wenn wir in Gesellschaft fahren, müssen wir eine Mietkutsche nehmen

Im vorliegenden Korpus findet sich kein Beleg für einen solchen redundanten Gebrauch des Korrelats. Möglicherweise mag dieser Gebrauch auf Grund seiner Redundanz zurückgehen. In älteren Texten scheint er häufiger zu sein, wie die exemplarische Analyse eines Textes aus dem 17. Jh. durch die Projektgruppe zur Erstellung einer Sprachstufengrammatik 1650-2000 gezeigt hat. Das folgende Beispiel soll dies illustrieren:

- (8) Sie, Her, so du nicht mein Helffer wehrest gewessen, so hetten mich meine Findt verschlungen und hingericht. (Güntzer 1657/2002: 38 verso)

Es erscheint mir hier weder sinnvoll zu sein zu spekulieren, ob das Korrelat für den Textschreiber im 17. Jh. genauso redundant war, wie Weinrich es heute empfindet, noch, ob es auf Grund der heute empfundenen Redundanz zu einem Schwund des korrelativen Gebrauchs nach vorangestelltem eingeleitetem Nebensatz kommt. Wohl aber möchte ich über die Gründe dafür spekulieren, dass das Korrelat vor allem nach vorangestelltem uneingeleitetem Nebensatz vorkommt: Der Nebensatz verfügt im heutigen Deutsch über einen hohen Grad an Integriertheit in den übergeordneten Satz. Diese Integration wird durch ein Bündel grammatischer Merkmale angezeigt, von denen sicherlich die Endstellung des Finitums und die Einleitung des Nebensatzes durch einen Subjunktior die wichtigsten sind. Wenn ein Nebensatz uneingeleitet ist, kommen beide Merkmale nicht zum Tragen, was u. a. durch ein Korrelat kompensiert werden kann (zu weiteren Abhängigkeitsmerkmalen siehe Auer 1998). Da der uneingeleitete Nebensatz sich in seiner Wortstellung nicht vom Hauptsatz unterscheidet, signalisiert erst das Korrelat die Einbettung. Wenn kein Korrelat vorhanden ist, gibt es kein Indiz mehr für den Nebensatzcharakter, so dass die Kategorisierung ‚uneingeleiteter Nebensatz‘ in Frage gestellt werden könnte. Das Korrelat im Beispiel (6) dagegen ist ein Abhängigkeitsmerkmal, so dass in diesem Fall – und nur dieser Fall ist für die Analyse von *so* relevant – die Annahme eines ‚uneingeleiteten Nebensatzes‘ eher gerechtfertigt zu sein scheint.

Wie bereits erwähnt, fanden sich im untersuchten Korpus keine Belege für korrelativen Gebrauch von *so* nach eingeleitetem Nebensatz. Der Vollständigkeit halber sollen nun aber die von Helbig/Buscha und der IdS-Grammatik erwähnten Fälle des korrelativen Gebrauchs von *so* in Komparativsätzen diskutiert werden. In der IdS-Grammatik wird zwischen „reinem Vergleichssatz“ und „Vergleichssatz als Teil einer Gradphrase“ unterschieden. Als Beispiel für einen reinen Vergleichssatz nennt die IdS-Grammatik das folgende, bereits in 1.1 zitierte Beispiel:

(9) Sie singt, wie sie immer gesungen hat. (IdS-Grammatik 1997: 2333)

In 1.1 habe ich bereits zur Illustration ein *so* eingefügt, die Einfügbarkeit zeigt, dass es genauso gut auch weglassbar ist:

(9a) Sie singt (so), wie sie immer gesungen hat.

Eine solche Weglassbarkeit ist in „Vergleichssätzen als Teil einer Gradphrase“ keineswegs gegeben:

(10) Sie singt so gut, wie sie immer gesungen hat. (IdS-Grammatik ebd.)

(10a) \* Sie singt gut, wie sie immer gesungen hat.

Es ergibt sich die Frage, ob dieses unterschiedliche Verhalten von *so* in reinen Vergleichssätzen und Vergleichssätzen als Teil einer Gradphrase tatsächlich sinnvoll als ‚korrelatives *so*‘ zusammengefasst werden kann oder ob dieser Unterschied bei der Klassifikation berücksichtigt werden sollte. Wie kommt es zu der Weglassbarkeit in (9) und der Nichtweglassbarkeit in (10)? In (9) besetzt *so* eine Position im übergeordneten Satz, die auch durch den folgenden Vergleichssatz besetzt wird. *So* zeigt an, welche Position der Vergleichssatz einnimmt. Auf Grund der bereits angesprochenen Grammatikalisierung der Integration des Nebensatzes ist eine solche zusätzliche Markierung aber nicht unbedingt notwendig. In (10) dagegen ist *so* nicht weglassbar, weil es nicht alleine eine Position im Satz besetzt. Es handelt sich um die zweite von der IdS-Grammatik beschriebene Möglichkeit des Aufbaus einer Gradphrase:

(ii) *so* + Adjektiv/Adverb (Positiv) + Vergleichssatz (1997: 2335)

Es liegt also offenbar ein festes Muster vor, so dass sich die Frage ergibt, ob eine isolierte Beschreibung von *so* als Korrelat sinnvoll ist. Abgesehen davon wird der Bezug zum Nebensatz ja nicht durch *so* alleine, sondern durch *so* + Adjektiv hergestellt.<sup>11</sup> Die Tatsache, dass *so* die Diktumsgraduierung unter-

11 Auch Thurmair weist darauf hin, dass das Adjektiv zur Vergleichsstruktur mit *so* und *wie* gehört. (2001: 27ff.) Wie ihre Beispiele erkennen lassen, gilt das nicht nur für Vergleichssätze.

stützt, legt eher eine Klassifizierung als Gradpartikel nahe.<sup>12</sup> Darauf komme ich in Kapitel 1.5 zurück.

Ich möchte nun noch den Fall von *so* in Redewiedergabekontexten diskutieren:<sup>13</sup>

- (11) Zu diesem Zweck, *so* berichtet Engel, wollen sie sich um Sponsoren bemühen. (FR)

*so* leitet hier die durch das *verbum dicendi* erfolgende Markierung der Redewiedergabe ein und dient lediglich der Anzeige der Vorfeldbesetzung durch die wiedergegebene Rede.<sup>14</sup> Da die wiedergegebene Rede auch ohne ein solches Bezugselement das Vorfeld bilden kann, ist *so* weglassbar und damit vergleichbar mit Beispiel (9).

Interessanterweise kann auf Grund einer offensichtlich erfolgten Konventionalisierung dieses Musters – *so* + *verbum dicendi* – *so* ohne *verbum dicendi* stellvertretend für diese Struktur stehen:

- (12) Der 19-Jährige habe die Tat gestanden, *so* die Polizei. (FR)

Da *so* hier die Markierung der Redewiedergabe ohne *verbum dicendi* übernimmt, ist es nicht weglassbar. Es kann auch nicht als Vorfeldelement betrachtet werden, weil es ohne *verbum finitum* kein Vorfeld gibt. Auer (2005: 23f.) beschreibt den umgekehrten Fall, dass zuerst die Person identifiziert wird und die wiedergegebene Rede auf *so* folgt. Beide Möglichkeiten lassen sich m. E. gut mit Auers Terminus ‚Quotativ-Partikel‘ erfassen.

Zusammenfassend kann hier festgehalten werden, dass eine Klassifizierung von *so* als Korrelat dann eindeutig ist, wenn es weglassbar ist. Die Weglassbarkeit ergibt sich aus dem nicht vorhandenen semantischen Gehalt einerseits und der Tatsache, dass *so* hier lediglich die Besetzung einer syntaktischen Position markiert, die aber durch den Nebensatz ohnehin besetzt wird, andererseits. Eine Ausnahme bildet der uneingeleitete Nebensatz; die besonderen Gründe, die zur Nichtweglassbarkeit (oder zumindest zu einer sehr eingeschränkten Weglassbarkeit) des Korrelats führen, wurden oben beschrieben. In allen anderen Fällen aber ist zu prüfen, ob eine Klassifizierung als Korrelat tatsächlich angemessen ist bzw. welche Alternativen (wie die der Quotativ-Partikel) es gibt.

12 Zur Gradpartikel vgl. IdS-Grammatik 1997: 57 sowie 869ff. Eine Gradpartikel *so* wird dort allerdings nicht angenommen.

13 Vgl. dazu Pittner (1993), Thurmair (2001: 37f.), die von „redekomentierender Funktion“ spricht, und Auer (2005: 23f.).

14 Pittner argumentiert gegen eine Platzhalterfunktion, indem sie etwa anführt, „daß es in keinem Fall mit einem Objektsatz zusammen auftreten kann. (19) \**Man sagt so, daß sie noch lebt.*“ (1993: 311) Dieses Argument wird hinfällig, wenn man bedenkt, dass bestimmte Korrelate generell nur nach vorangestelltem Nebensatz auftreten können. Pittners alternative Deutung als „textkonnektives Element“ (1993: 322) überzeugt deshalb nicht.

#### 1.4 *so* als Einleitelement

Dass *so* häufig am Anfang von Elementarsätzen vorkommt, hat die bisherige Beispielanalyse bereits gezeigt. Der in den Nachschlagewerken erfasste Fall als Einleitelement von Konzessivsätzen in Verbindung mit einem Adjektiv konnte im untersuchten Korpus nicht nachgewiesen werden. Ein einleitendes *so* findet sich dagegen in den folgenden beiden Belegen:

- (13) Wenn der Schlüssel verloren ging oder gar geklaut wurde, hole man sich den Zweitschlüssel und die Geheimnummer von zu Hause und fahre auf direktem Wege zu seinem Händler. Dieser kann - wenn die Besitzverhältnisse klar sind - sofort mehrere Zweitschlüssel anfertigen (so er die Chip-Rohlinge am Lager hat). (FR)
- (14) A: wär schön ja wenn man da ne Pille nimmt nich ja ja ja da nehm ich mich zusammen da versuch ich so so konzentriert zu sein wie nur möglich  
B: so ich hab mal sind sie hier mit mit uns Schülern also besonders wenn wir zu Vorstellungen ins Theater für Schulen gehen (DGD)

In Beispiel (13) wird *so* als konditionaler Subjunktorkonjunktionswort verwendet.<sup>15</sup> Diese Möglichkeit wurde von keinem der verwendeten Nachschlagewerke erfasst (allerdings von Burkhardt 1987: 310). Lediglich Weinrich verweist auf die Verwendung von *so* als „konditionale Konjunktion“ in der „älteren deutschen Sprache“ (1993: 585). Vorliegender Beleg zeigt, dass die Verwendung von *so* als Subjunktorkonjunktionswort zwar seltener geworden sein mag, aber auch im Gegenwartssprachlichen noch anzutreffen ist.

Ein völlig anderer Fall liegt mit Beispiel (14) vor. Hier handelt es sich um ein Nähezeichen,<sup>16</sup> das nach Sprecherwechsel zur Einleitung des Turns verwendet wird. Da *so* hier die Kriterien des Operators der Barden/Elstermann/Fiehler'schen ‚Operator-Skopos-Struktur‘ (2001: 200ff.) erfüllt, ordne ich diesen Beleg diesem Nähezeichentyp zu.<sup>17</sup>

Diese zwei sehr unterschiedlichen Beispiele zeigen, dass eine Einordnung als ‚Einleitelement‘ zu allgemein ist, um die unterschiedlichen einleitenden Leistungen von *so* zu beschreiben. Um eine Erweiterung der Wortartenliste durch Subjunktorkonjunktionswort und Operator kommen wir deshalb nicht herum.

15 Eine solche Verwendung fand sich auch im historischen Beispiel (8).

16 Den Terminus ‚Nähezeichen‘ verwende ich in Anlehnung an Ágel (2005), der Nähezeichen aus dem Modell des Nähe-Distanz-Sprechens (Ágel/Hennig 2006a) ableitet. Nähezeichen werden dort als durch die pragmatischen Bedingungen des Nähesprechens erklärbar nähesprachliche Diskurszeichen vorgestellt.

17 Vergleichbare Belege werden auch von Ehlich (1987: 294), Burkhardt (1987: 305f.) und Thurmair (2001: 4) diskutiert. Burkhardt präsentiert eine ausführliche Belegliste, anhand der er bei seiner kurzen Behandlung des Wortartenproblems diese Verwendung von *so* als eine eigenständige Variante anführt, die er als das „handlungskommentierend-resultative *so*“ bezeichnet. (1987: 310)

### 1.5 *so* als Partikel

Der kurze Überblick in 1.1 hat bereits erkennen lassen, dass *so* häufig und in verschiedenen Funktionen als Partikel klassifiziert wird. Ich gehe deshalb hier zunächst allgemein vom Partikelgebrauch von *so* aus, wobei ich einen engen Partikelbegriff zu Grunde lege: Unter ‚Partikel‘ verstehe ich eine Wortart, die sich dadurch auszeichnet, dass sie keine Funktion im Satz hat, sondern Bestandteil eines Satzglieds ist.<sup>18</sup> In Bezug auf das jeweilige Satzglied (bei dem es sich um eine Verb-, Nominal-, Präpositional-, Adjektiv- oder Adverbphrase handeln kann) wirkt die Partikel abtönend, intensivierend oder graduierend. Ein solches Partikelverständnis reiht die Partikel in die Reihe der Wortarten ein und macht sie nicht zum Sammelbecken für unflektierbare Wörter unterschiedlicher Kategorien. Ein solcher weiter Partikelbegriff liegt dagegen offenbar den Analysen von Burkhardt und Thurmair zu Grunde. So fasst Thurmair den Streifzug durch verschiedene Verwendungen von *so* mit der Kapitelüberschrift „die Partikel *so*“ zusammen (2001: 26), aber auch Burkhardt, der als Einziger explizit das Wortartenproblem anspricht, spricht von „der Partikel *so*“, die „als Konjunktion, als Adverb [...], als Pronomen sowie als Sprechhandlungs-, Gliederungs- und Rückmeldungspartikel realisiert werden“ könne (1987: 309). Dieser Praxis schließe ich mich nicht an, weil sie eine Dominanz des morphologischen Kriteriums zur Wortartenbestimmung impliziert, das aus nahe liegenden Gründen nicht zu einer differenzierenden Betrachtung von *so* geeignet ist. Abgesehen davon gehe ich in Anlehnung an Canisius (2004 sowie i. Dr.) davon aus, dass es auch ein flektierbares *so* gibt (vgl. Kapitel 1.6), was sich mit der Anwendung eines weiten Partikel-Oberbegriffs auf alle *so*-Vorkommen ebenfalls nicht vereinbaren lässt.

Abtönender Gebrauch von *so* wurde m. W. bisher nicht angenommen und konnte auch im untersuchten Korpus nicht nachgewiesen werden. Die Abgrenzung von graduierendem und intensivierendem *so* gestaltet sich äußerst schwierig, was angesichts der Tatsache, dass manche Grammatiken (bspw. Eisenberg 2006: 227ff.) diese Unterscheidung gar nicht vornehmen, auch nicht verwundert. Bei der Annahme von Grad- und Intensitätspartikeln folge ich der IdS-Grammatik (die allerdings *so* weder als Grad- noch als Intensitätspartikel behandelt).

Die Problematik der Abgrenzung von graduierendem und intensivierendem Gebrauch von *so* sollen die folgenden beiden Beispiele illustrieren:

- (15) das haben sie wohl gemerkt als ich hier reinkam das war so ähnlich wie auf  
m Flughafen wenn da durch da im Restaurant plötzliche er Lautsprecher  
geht (DGD)

<sup>18</sup> Dieses Partikelverständnis bezieht sich nur auf satzinterne Partikeln.

- (16) da is es sogar so daß daß der also bei den Germanen wurde ja die Frau so unheimlich hoch eingeschätzt daß der Mann sogar da für sie zu bezahlen hatte (DGD)

Bei Beispiel (15) handelt es sich ebenso wie bei Beispiel (10) bei *so* um einen Bestandteil eines eine Gradphrase bildenden festen Musters. Mit *so ähnlich wie* erfolgt eine Diktumsgraduierung, da der Grad der Übereinstimmung der vorliegenden Situation mit der Situation auf einem Flughafen dadurch eingeschränkt wird.<sup>19</sup> Allerdings – und dies mag der Grund dafür sein, dass *so* in der IdS-Grammatik nicht als Gradpartikel betrachtet wird – erfolgt die Diktumsgraduierung nicht durch eine Gradpartikel *so*, sondern durch den graduierenden Vergleichsausdruck *so ähnlich wie*.

In (16) verhält sich *so* ähnlich wie in (15): Es ist Bestandteil einer Adjektiv- bzw. Adverbphrase, und in beiden Fällen ist eine enge Bindung an einen Junktor erkennbar. Hier lässt die enge Bindung des Konsekutivsatzes an die Partikel aber eher auf eine intensivierende Funktion schließen: Wenn X die Folge Y verursacht, muss X eine starke Wirkung gehabt haben. Da die starke Wirkung durch *so* hervorgehoben wird, kann ihm intensivierende Funktion zugesprochen werden.<sup>20</sup> Allerdings gilt auch hier, dass *so* diese Wirkung nur als Bestandteil einer Struktur ‚*so* + X + Konsekutivsatz‘ entfaltet. In Anlehnung an die IdS-Einschätzung des ersten Falles als ‚Vergleichssätze als Teil einer Gradphrase‘ könnte man hier von ‚Konsekutivsätzen als Teil einer Intensivierungsphrase‘ sprechen. Für beide Fälle gilt: Erst die Einbettung in die jeweilige Konstruktion entscheidet über die Leistung von *so*.

- 19 Auf Beispiel (9) trifft folgende Erklärung der Diktumsgraduierung der IdS-Grammatik zu: Es wird angezeigt, „daß das Ergebnis, daß [sie so gut singt], relativ unerwartet war, daß es also auf der Skala der Eintretenserwartung entsprechender Ereignisse zunächst relativ niedrig angesetzt war.“ (1997: 57)
- 20 Allerdings spricht Auer mit Bezug auf ein vergleichbares Beispiel davon, dass *so* „skalar verwendet wird“ (2005: 19), was eher für eine graduierende Leistung von *so* spricht, es bezieht sich „auf den Grad, zu dem das Prädikat zutrifft“ (ebd.). Möglicherweise lässt sich das Problem lösen, indem man Intensivierung als einen Subtyp von Graduierung betrachtet.

1.6 *so* in Ausdrücken

Mit dieser Einschätzung ist eine Überleitung zur Deutung weiterer *so*-Belege gefunden, die ich als Bestandteile von Ausdrücken interpretieren möchte.<sup>21</sup> Dies geschieht auf Grund der Überzeugung, dass eine Wortartenklassifikation dann an ihre Grenzen stößt bzw. den Sinn verliert, wenn ein Wort nicht mit seiner in freien syntaktischen Verbindungen identifizierbaren semantischen und/oder pragmatischen Wort- und/oder Wortartenbedeutung zur *Sinnbildung* des Syntagmas, in das es eingebettet ist, beiträgt. Anders formuliert: Wenn eine kompositionale Analyse nicht zu einem sinnvollen Ergebnis führt, weil die Bedeutung eben nicht kompositionell prädiktabel ist (vgl. Feilke 1998: 74), macht es wenig Sinn, diejenigen Sprachzeichen, die Bestandteil des vorliegenden Ausdrucks sind, isoliert zu beschreiben und zu klassifizieren. Diese Überlegungen sollen im Folgenden durch einige Verwendungen von *so* illustriert werden.

Die fortschreitende Grammatikalisierung und Lexikalisierung von Ausdrücken lässt sich an den verschiedenen Belegen mit *so etwas/so was* beobachten:

- (17) der Regisseur im Theater is ja schließlich **so etwas** Ähnliches wie der Dirigent beim Orchester (DGD)
- (18) Wer es nicht mehr schafft, seine überlaufende Mailbox selbst auszuleeren, kann alle dummen Anfragen (e-mails) an diesen Dienstleister schicken und von Leuten, denen **so was** Spass macht, beantworten lassen. (FR)
- (19) schöne Fragen habt ihr ja hatte n bißchen Angst nich wahr, daß ihr mich nach Hobbys fragt oder **sowas** (DGD)

Dabei muss aber betont werden, dass die Annahme eines Grammatikalisierungsweges nicht bedeutet, dass dieser klar an den einzelnen Belegen ablesbar wäre. An den hier vorliegenden Belegen lässt sich vielmehr ein Nebeneinander der Formen beobachten, da es völlig willkürlich zu sein scheint, welche der Formen gewählt wird. Beispiel (18) belegt auch, dass die Reduzierung zu *so was* keineswegs nur in der gesprochenen Sprache vorkommt. *So (et)was* kann offenbar Bestandteil einer Nominalgruppe sein (17) oder als

21 Ich übernehme dabei den Ausdrucksbegriff von Feilke, der Ausdrücke als kompositionell nicht prädiktabel Zeichenverbindungen beschreibt (1996: 65ff. sowie 1998: 74ff.). Diese Auffassung weist starke Berührungspunkte mit der ‚Construction Grammar‘ auf (vgl. Croft 2001). Angesichts der aktuellen Tendenz zum Rückgriff auf die Construction Grammar in der germanistischen Gesprochene-Sprache-Forschung verwundert es nicht, dass Auer *so* als Bestandteil von Konstruktionen beschreibt (2005: 17ff.). Dass Auer dabei fast vollständig auf die Zuordnung von *so* zu Wortarten verzichtet (er spricht lediglich von deiktischem Adverb, um den Gebrauch in Konstruktionen davon abzugrenzen), lässt darauf schließen, dass er ebenso davon ausgeht, dass die Interpretation von *so* als Bestandteil von Konstruktionen gegen eine isolierte kompositionale Analyse von *so* spricht.

anaphorischer Ausdruck auf eine Proposition verweisen (18, 19). In (17) bildet *so etwas* einen Determinationsausdruck, der sich in den Vergleichsausdruck, zu dem auch das zwischen den zu vergleichenden Nominalphrasen stehende *wie* gehört, eingliedert. *So etwas* verweist somit im vorliegenden Beispiel auf den zweiten Bestandteil des Vergleichsausdrucks.<sup>22</sup> *So (et)was wie* kann also als Subtyp des Vergleichsausdrucks *so ... wie* betrachtet werden.<sup>23</sup> In (18) dagegen bildet *so was* einen eigenständigen Ausdruck, der einerseits Subjekt des vorliegenden Relativsatzes ist und andererseits auf den übergeordneten Teilsatz verweist, wobei es sich auf Grund der hier vorliegenden Einbettung in den übergeordneten Satz sowohl um eine ana- als auch um eine kataphorische Verweisrichtung handelt. Jedoch kann auch hier ein implizierter Vergleich (= *so etwas wie das, was ich vorher beschrieben habe*) angenommen werden.

In (19) liegt zwar mit *sowas* auch ein anaphorischer Verweis vor, die Anbindung an die vorausgehende Struktur durch *oder* rückt diesen Beleg aber in die Nähe des Ausdrucks *und/oder so*, der sich im vorliegenden Korpus auch belegen ließ:

(20) der der Mann soll soll treu sein **oder so** (DGD)

(21) ich brauch da nich noch großartig eine eine Bestätigung von vom Pastor **und so** (DGD)

Der Ausdruck *und so* macht immerhin 10 % der gesprochen sprachlichen Belege aus, während er im schriftsprachlichen Korpus nicht vorkommt. Das legt die Vermutung nahe, dass es sich um einen rein nähesprachlichen Ausdruck handelt. Dafür spricht auch die Tatsache, dass sich dieser Ausdruck nicht aus einem in Bezug auf das Nähe- und Distanzsprechen indifferenten, sondern einem nähesprachlichen universal-pragmatischen Verfahren des Sprechens ableiten lässt, und zwar dem Zeitgewinnungsverfahren, das auf die on-line-Zeitlichkeit des Nähesprechens (vgl. Auer 2000) zurückzuführen ist: Da Planungs- und Äußerungszeit im Nähesprechen zeitlich zusammenfallen, hat der Sprecher keine Zeit, um seine Äußerungen sorgfältig zu planen. Dies kann er durch Zeitgewinnungsverfahren kompensieren. Die aus solchen Kompensationstechniken entstehenden Ausdrücke werden Heckenausdrü-

22 Die Realisierung des zweiten Bestandteiles ist nicht obligatorisch (vgl: *so etwas Schönes gibt es doch gar nicht/ habe ich noch nie gesehen*). In dem Fall ist das Zweite des Vergleichs aber impliziert: *So etwas Schönes, wie du es mir erzählst, gibt es doch gar nicht; so etwas Schönes, wie ich jetzt sehe, habe ich noch nie gesehen*. Der Nachweis von solchen impliziten Vergleichen bei verschiedenen Verwendungen von *so* ist primäres Anliegen der Überlegungen zu *so* von Thurmair (2001).

23 Als weiterer Subtyp der Vergleichsstruktur kann ein implizierter Vergleich angesehen werden, wie er etwa bei einem Vergleich von Mengen vorkommt: *1998 tranken die Hessen 1,56 Millionen Flaschen Korn, während die Nordrhein-Westfalen die „Kurzen“ siebenmal so oft kippten*. (FR) Obligatorischer Bestandteil ist ein Häufigkeit anzeigendes Adverb nach *so*.



cke genannt.<sup>24</sup> *Und so* ist sicherlich der wichtigste Heckenausdruck im Deutschen. Der Ausdruckscharakter von *und so* lässt sich durch einen Vergleich mit einer Verwendung von *und so* erkennen, bei der die Bedeutung kompositionell prädiktabel ist:

- (22) Und so erscheint Kulturpolitik in der Sicht des erfolgreichsten Kulturdezernenten, erst in Oberhausen, dann zwanzig Jahre in Frankfurt am Main, als die Kunst, mit vielen Leuten zu reden ... (FR)

Hier kann *und* als Konjunktorklassifiziert werden und *so* als anaphorisches Adverb, erkennbar daran, dass *und* hier weglassbar wäre, was in (21) nicht möglich ist.

Von *und so* ist der Weg bis zu *und so weiter* nicht mehr weit. Im Gegensatz zu *und so* kann *und so weiter* auch schriftsprachlich belegt werden:

- (23) Das ist ein 24-Stunden-Job im Bereitschaftsdienst. Die Feuerwehrleute haben große Schwierigkeiten mit ihren Arbeitgebern. Weil sie Übungen machen müssen, von der Werkbank weg gerufen werden **und so weiter**. (FR)

*Und so weiter* dient aber nicht der Zeitgewinnung, sondern ist ein Nachtrag, der impliziert, dass es noch weitere im Zusammenhang mit dem vorher Gesagten stehende Dinge gibt, deren genaue Aufzählung aber nicht notwendig ist. Die Gemeinsamkeit von *und so* und *und so weiter* besteht darin, dass beide Ausdrücke anzeigen, dass eine genauere Aussage nicht erfolgen wird. Der Unterschied liegt in den Gründen, die zu der mangelnden Genauigkeit führen: Während ein Heckenausdruck auf die on-line-Zeitlichkeit zurückgeführt werden kann, wird mit *und so weiter* signalisiert, dass zwar weitere Komponenten zur bisherigen Aussage gehören, ihre Aufzählung aber nun nicht als notwendig angesehen wird. Eine Kategorisierung für eine solche Verwendung ist mir nicht bekannt; ich möchte sie als ‚Fortführungsausdruck‘ bezeichnen.

Auch bei *ach so* handelt es sich nicht um den gleichen Ausdruckstyp wie bei *und so*, wie folgender Beleg illustriert:

- (24) **ach so** woran liegt es daß gerade wir diese Fähigkeit haben sollen und nicht die Erwachsenen (DGD)

*Ach so* ist ein redeenleitendes nächsprachliches Signal, das anzeigt, dass der Hörer (bzw. jetzige Sprecher) verstanden hat, was der Sprecher meint. Aus diesem Grund ordne ich es dem Nähezeichentyp ‚Engführungssignale‘ zu (vgl. Ágel 2005: 120 sowie Ágel/Hennig 2006a: 24ff.).<sup>25</sup>

24 Auf Heckenausdrücke mit *so* verweisen auch bereits Burkhardt (1987: 311) und Sandig (1987: 329).

25 Auch Thurmair weist auf *ach so* hin (2001: 39f.) und analysiert es in Anlehnung an Willkops (1988) Klassifizierung der Gliederungspartikel als Mittel zum Ausdruck von Verstehen, was der Interpretation als Engführungsausdruck entspricht.

Abschließend möchte ich noch auf das folgende Vorkommen von *so* hinweisen:

- (25) ob ein Schauspieler eine Rolle ablehnen kann, die vielleicht vom Regisseur zugestimmt wurde, ja ja das is **so ne** das is **so ne** Gewissensfrage ja (DGD)

Indem *so* hier eine gewisse Unbestimmtheit der folgenden Nominalphrase markiert, übt es eine determinierende Funktion aus. Dabei darf natürlich nicht übersehen werden, dass die Determination von Unbestimmtheit die Domäne des unbestimmten Artikels ist, der im vorliegenden Beleg auf *so* folgt. Als Artikel wird *son* angesehen von Canisius (2004 sowie i. Dr.) und Hole/Klumpp (2000);<sup>26</sup> auch Sandig wirft bereits die Frage auf, ob es sich um „eine unflektierte Artikelform“ handle wie bei *solch* (1987: 329).<sup>27</sup> Diese Auffassung hätte zur Konsequenz, dass in *son* zwei Artikel aufeinander folgen, nämlich *so* und *n*. Ich schließe mich der Auffassung von Canisius an und betrachte *son* als Artikel, was zur Konsequenz hat, dass es neben dem unflektierten *so* ein flektierbares *son* gibt.

### 1.7 *so*: Wortartenbefunde

Wenn wir nun die Wortartenbefunde mit den Wortartenhypothesen vergleichen, ergibt sich keine vollständige Deckung. Zwar konnten die hypothetischen Wortarten alle nachgewiesen werden, allerdings fand sich ein „Partikelgebrauch“ von *so* im untersuchten Korpus nur eingebettet in die Ausdrucksmuster ‚Gradphrase‘ und ‚Intensivierungsphrase‘, so dass man hier auch von einem ‚Vergleichsjunktor‘ *so wie* und einem ‚Konsekutivjunktor‘ *so dass* sprechen könnte. Ob auch „echter“ Partikelgebrauch von *so* nachweisbar ist, könnten weitere Korpusanalysen klären.

Von den verbliebenen Wortarten wurde Adverb subtypisiert und Einleitelement spezifiziert. Es ergaben sich die folgenden Befunde:

1. Adverb
  - 1a) phorischer Gebrauch
  - 1b) nicht-phorischer Gebrauch
2. (Intensitätspartikel)
3. (Gradpartikel)

<sup>26</sup> Dabei werten Canisius und Hole/Klumpp allerdings unterschiedliche Vorkommen von *son* als Artikelgebrauch. Aus Platzgründen verzichte ich auf eine Diskussion ihrer Ansätze.

<sup>27</sup> Thurmair analysiert diese Verwendungsweise von *so* nicht, obwohl einer ihrer Belege einschlägig ist (*habt ihr so ein/so ein Spray?* (2001: 36)). Die von ihr diskutierte Vagheit anzeigende Verwendung von *so* vor Adjektiven (2001: 34) in Beispielen wie *Das Kleid ist so dunkelblau*, die unverkennbar vergleichbar mit dem Canisius'schen Typ *Früher hast du morgens immer son Lied gesungen* ist, verleitet mich zu der kühnen These, dass dieses *so* eine Art Indefinitartikel bei Adjektiven ist.

4. Subjunktork
5. Operator (in Operator-Skopus-Strukturen)
6. Korrelat
7. Quotativpartikel
8. Artikel (*son*)

Darüber hinaus wurde bei einigen Verwendungen in Frage gestellt, ob eine isolierte Betrachtung von *so* und damit eine Wortartenzuschreibung sinnvoll ist, da *so* in diesen Fällen Bestandteil eines Ausdrucks ist. Im Korpus identifizierte Ausdrücke sind:

1. Junktionsausdruck (*so* + Adjektiv + *wie*)
2. Konsekutivausdruck (*so* + X + *dass*)
3. Determinationsausdruck (*so (et)was*)
4. Heckenausdruck (*und so, oder so*)
5. Einführungsausdruck (*ach so*)
6. Fortführungsausdruck (*und so weiter*)

Ich möchte noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, dass beide Listen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, sondern lediglich die Vorkommen im untersuchten Korpus widerspiegeln. Als Ergebnis dieser der Illustration des empirischen Problems dienenden Analyse lässt sich dennoch ableiten:

1. Die aus den exemplarisch verwendeten Nachschlagewerken abgeleiteten Wortartenhypothesen decken nur einen Teilbereich der Verwendung von *so* ab.
2. Nicht bei allen Verwendungen von *so* ist eine Wortartenzuschreibung sinnvoll, weil *so* im Falle einer Einbettung in Ausdrücke seine jeweilige Leistung nur im Zusammenspiel mit den anderen Elementen der Ausdrücke entfaltet.

## 2. Ausblick

Die exemplarische Analyse zur Wortartenzugehörigkeit eines Sprachzeichens konnte das eingangs diagnostizierte empirische Problem nicht lösen, sondern nur illustrieren. Die Tatsache, dass das Problem durch eine solche illustrative Analyse nicht hinreichend bewältigt werden kann, liegt einerseits daran, dass sich für einzelne Sprachzeichen bzw. einzelne Klassen von Sprachzeichen spezifische Probleme bei der empirischen Überprüfung der Wortartenzugehörigkeit ergeben, für die die Analyse eines Sprachzeichens nicht stellvertretend sein kann, und andererseits daran, dass das empirische Problem mit einer Reihe von theoretischen Problemen zusammenhängt, die gesondert erörtert werden müssen. Ausgehend von der daraus resultierenden Überzeugung, dass eine sinnvolle Wortartenklassifikation nur

durch einen engen Konnex von Theorie und Empirie (im Sinne von Schmidt 2000) erreicht werden kann, möchte ich abschließend auf einige theoretische Probleme hinweisen, deren Bearbeitung m. E. auch zur Bewältigung des empirischen Problems beitragen könnte:

1. eine Unterscheidung von Wort- und Ausdrucksarten;
2. eine systematische Berücksichtigung der *gesprochen-geschrieben*-Dimension;
3. eine Operationalisierung von Klassifizierungskriterien.

Ad 1: Bei der Analyse der *so*-Belege habe ich zu zeigen versucht, dass bei etlichen Vorkommen eine Wortartenzuordnung nicht sinnvoll ist, weil Wortartenbestimmungen eine kompositionale Analyse implizieren, die bei idiomatisch geprägten Ausdrücken (im Sinne von Feilke 1996, 1998) die eigentliche Bedeutung dieser Ausdrücke verschleiern würde. Wenn man mit Ágel (2003: 12) dem Frege-Prinzip der Kompositionalität das Feilke-Prinzip der Präferenzialität gegenüberstellen möchte, wäre die logische Konsequenz, neben Wortarten auch Ausdrucksarten anzunehmen. Eine theoretisch fundierte Unterscheidung von Wort- und Ausdrucksarten könnte m. E. das empirische Problem schmälern, weil sie eine neue Klassifizierungsdimension eröffnen würde.

Ad 2: Die Berücksichtigung geschrieben- und gesprochensprachlicher Belege in der hier erfolgten Analyse zu *so* hatte rein illustrativen Charakter, d. h., die Frage, wie eine angemessene Berücksichtigung der *gesprochen-geschrieben*-Dimension bei der Wortartenfrage aussehen könnte, war nicht Gegenstand der vorgestellten Überlegungen. Eine systematische Berücksichtigung der *gesprochen-geschrieben*-Dimension könnte m. E. über eine Ausdifferenzierung der Kriterien zur Wortartenklassifikation erfolgen, die durch ein phonetisch-intonatorisches und ein pragmatisches Kriterium ergänzt werden sollten. Diese Kriterien werden dann relevant, wenn sie wortartendifferenzierend sind, d. h., wenn bspw. mit Hilfe eines phonetisch-intonatorischen Kriteriums ein spezifischer Gebrauch eines Sprachzeichens nachgewiesen werden kann, der eine spezifische Wortartenzuordnung nahe legt, wie Ágel/Kehrein (2002) am Beispiel von *ja* gezeigt haben. Inwiefern ein pragmatisches Kriterium zur Ermittlung von pragmatischen Zeichenkategorien führen kann, hat Ágel (2005: 119ff.) am Beispiel der Nähe- und Distanzzeichen vorgeführt.

Ad 3: Ein enger Konnex von Theorie und Empirie bei der Wortartenkategorisierung und -klassifizierung bedeutet u. a., dass „innerhalb der Theorie [...] formuliert werden [muss], wie einzelsprachliche Daten in intersubjektiv überprüfbarer Weise auf Theorieelemente zu beziehen sind“ (Schmidt 2000: 363). Das bedeutet, wenn eine theoretisch fundierte Wortartenkategorisierung für die empirische Wortartenklassifikation fruchtbar gemacht werden soll, muss die Theorie Überlegungen zur Operationalisierbarkeit enthalten. Operationalisierbar wird eine Wortartentheorie durch Kriterien zur

Bestimmung von Wortarten. Zu einer Optimierung der Anwendbarkeit der Wortartenkriterien für empirische Analysen gehört m. E. nicht nur eine Erweiterung der Kriterien im unter Punkt 2 beschriebenen Sinne, sondern auch die Entwicklung einer Kriterienhierarchie. Wenn man davon ausgeht, dass eine Wortartenklassifikation nur mit Hilfe mehrerer Kriterien möglich ist, ist die Frage zu stellen, in welcher Beziehung diese Kriterien zueinander stehen und in welcher Reihenfolge sie bei der Analyse empirisch vorfindlicher Sprachzeichen angewendet werden sollten.

### 3. Literatur

- Admoni, Wladimir G. 1990: Historische Syntax des Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Ágel, Vilmos 2003: Prinzipien der Grammatik. In: Lobenstein-Reichmann, Anja / Reichmann, Oskar (Hrsg.): Neue historische Grammatiken. Zum Stand der Grammatikschreibung historischer Sprachstufen des Deutschen und anderer Sprachen. Tübingen: Niemeyer, 1-46.
- Ágel, Vilmos 2005: Wort-Arten aus Nähe und Distanz. In: Knobloch, Clemens / Schaefer, Burkhard (Hrsg.): Wortarten und Grammatikalisierung. Perspektiven in System und Erwerb. Berlin / New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen 12), 95-129.
- Ágel, Vilmos / Kehrein, Roland 2002: Das Wort – Sprech- und/oder Schreibzeichen? In: Ágel, Vilmos / Gardt, Andreas / Haß-Zumkehr, Ulrike / Roelcke, Thorsten (Hrsg.): Das Wort. Seine strukturelle und kulturelle Dimension. Festschrift für Oskar Reichmann zum 65. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer, 3-28.
- Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde 2006a: Theorie des Nähe- und Distanzsprechens. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hrsg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650-2000. Tübingen: Niemeyer, 3-31.
- Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde 2006b: Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hrsg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650-2000. Tübingen: Niemeyer, 33-74.
- Auer, Peter 1998: Zwischen Parataxe und Hypotaxe: ‚abhängige Hauptsätze‘ im Gesprochenen und Geschriebenen Deutsch. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 26, 284-307.
- Auer, Peter 2000: On line-Syntax - oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 85, 43-56.
- Auer, Peter 2005: Syntax als Prozess. In: InList 41. <http://www.uni-potsdam.de/u/inlist/issues/41/index.htm>
- Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Fiehler, Reinhard 2001: Operator-Skopus-Strukturen in gesprochener Sprache. In: Liedtke, Frank / Hundsnurscher, Franz (Hrsg.): Pragmatische Syntax. Tübingen: Niemeyer (Beiträge zur Dialogforschung 23), 197-233.
- Bauer, Laurie 2000: Word. In: Booij, Geert / Lehmann, Christian / Mugdan, Joachim (Hrsg.): Morphologie: ein internationales Handbuch zur Flexion und

- Wortbildung. Berlin / New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 17,1), 247-257.
- Burkhardt, Arnim 1987: SOSO? Kritik und weiterführende Überlegungen zu Konrad Ehlichs Aufsatz über die Funktionen des deutschen *so*. In: Rosengren, Inger (Hrsg.): Sprache und Pragmatik. Lund: Gleerup (Lunder germanistische Forschungen 55), 299-313.
- Canisius, Peter 2004: Schwache und starke unbestimmte Artikel im Deutschen. In: Czicza, Dániel / Hegedűs, Ildikó / Kappel, Péter / Németh, Attila (Hrsg.): Wertigkeiten, Geschichte und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm, 435-449.
- Canisius, Peter i. Dr.: *son* als Artikel.
- Coseriu, Eugenio 1987: Über die Wortkategorien (»partes orationis«). In: ders.: Formen und Funktionen. Studien zur Grammatik. Tübingen: Niemeyer (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 33) [span. Orig. 1955], 22-44.
- Croft, William 2001: Radical Construction Grammar. Syntactic Theory in Typological Perspective. Oxford: University Press.
- Dabóczy, Viktória : Die Wortartenzugehörigkeit von *es*. In: Jahrbuch der Ungarischen Germanistik, 257-279.
- Ehlich, Konrad 1987: *so* – Überlegungen zum Verhältnis sprachlicher Formen und sprachlichen Handelns, allgemein und an einem widerspenstigen Beispiel. In: Rosengren, Inger (Hrsg.): Sprache und Pragmatik. Lund: Gleerup (Lunder germanistische Forschungen 55), 279-298.
- Eisenberg, Peter 2006: Grundriß der deutschen Grammatik. Der Satz. 3., durchgesehene Auflage. Stuttgart.
- Feilke, Helmuth 1994: Common sense-Kompetenz: Überlegungen zu einer Theorie des „sympathischen“ und „natürlichen“ Meinens. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Feilke, Helmuth 1996: Sprache als soziale Gestalt: Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Feilke, Helmuth 1998: Idiomatic Prägung. In: Barz, Irmhild / Öhlschläger, Günther (Hrsg.): Zwischen Grammatik und Lexikon. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 390), 69-80.
- Götz, Dieter / Haensch, Günther / Wellmann, Hans 1993: Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Berlin et al.: Langenscheidt.
- Güntzer, Augustin 1657/2002: Kleines Biechlin von meinem gantzen Leben. Die Autobiographie eines Elsässer Kannengießers aus dem 17. Jahrhundert. Hg. v. Sebastian Brändle. Köln/Weimar: Böhlau (Selbstzeugnisse der Neuzeit 8).
- Harweg, Roland 1990: Gibt es modale Deixis? In: ders.: Studien zur Deixis. Bochum: Brockmeyer (Bochumer Beiträge zur Semiotik 25), 275-293.
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim 2001: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. München et al.: Langenscheidt.
- Hole, Daniel & Klumpp, Gerson 2000: Definite type and indefinit token: the article *son* in colloquial German. In: Linguistische Berichte 182, 231-244.
- Knobloch, Clemens / Schaefer, Burkhard 2000: Kriterien für die Definition von Wortarten. In: Booij, Geert / Lehmann, Christian / Mugdan, Joachim (Hrsg.): Morphologie: ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. Berlin / New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 17,1), 674-692.

- Pittner, Karin 1993: *So* und *wie* in Redekommentaren. In: Deutsche Sprache 21, 306-325.
- Redder, Angelika 1987: *wenn...*, *so*. Zur Korrelatfunktion von *so*. In: Rosengren, Inger (Hrsg.): Sprache und Pragmatik. Lund: Gleerup (Lunder germanistische Forschungen 55), 315-326.
- Sandig, Barbara 1987: Kontextualisierungshinweise: Verwendungen von *so* im Prozeß sprachlichen Handelns. In: Rosengren, Inger (Hrsg.): Sprache und Pragmatik. Lund: Gleerup (Lunder germanistische Forschungen 55), 327-333.
- Schmidt, Jürgen Erich 2000: 18 Thesen zum Verhältnis von Grammatik(theorie) und Empirie. In: Sprachwissenschaft 25, 357-365.
- Sonnenberg, Bernhard 1992: Korrelate im Deutschen: Beschreibung, Geschichte und Grammatiktheorie. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 124).
- Thurmair, Maria 2001: Vergleiche und Vergleichen: eine Studie zu Form und Funktion der Vergleichsstrukturen im Deutschen. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 433).
- Weinrich, Harald 1993: Textgrammatik der deutschen Sprache. Mannheim: Dudenverlag.
- Willkop, Eva-Maria 1988: Gliederungspartikeln im Dialog. München: iudicium (Studien Deutsch 5).
- Wurzel, Wolfgang Ullrich 2000: Was ist ein Wort? In: Thieroff, Rolf (Hrsg.): Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen: Niemeyer, 29-42.
- Zifonun, Gisela et al. 1997 [= IdS-Grammatik]: Grammatik der deutschen Sprache. Berlin / New York: de Gruyter (Schriften des Instituts für deutsche Sprache Bd 7).

*Adresse der Verfasserin:*

*Dr. Mathilde Hennig, Fachbereich 02, Germanistik, Universität Kassel, D-34109 Kassel.*

*E-Mail: hennig@uni-kassel.de*